

<b>Zeitschrift:</b>	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
<b>Herausgeber:</b>	Hochparterre
<b>Band:</b>	21 (2008)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Umsetzen, einpassen, ernst nehmen und überzeugen : mit Peter Ess im Restaurant Bü's in Zürich
<b>Autor:</b>	Loderer, Benedikt / Ess, Peter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-123554">https://doi.org/10.5169/seals-123554</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Umsetzen, einpassen, ernst nehmen und überzeugen

Bü's heisst Bühlers, so heisst der Wirt, und ist ein Lokal für den gepflegten Businesslunch für die Banker von der Bahnhofstrasse. Schon die Raumhöhe macht das Bistro angenehm, man hat Atemluft. Im Hintergrund liegt eine grüne Insel, doch das Wetter ist nicht gartentauglich. So sitzen wir am Fenster zur Kuttelgasse und schauen, wer mit welchem Hund vorbeigeht. Zur Einstimmung ein Glas Grüner Veltliner von Kurt Angerer aus dem Kamptal, dann nur noch Wasser, wir sind seriös über Mittag.

Peter Ess blickt nach vorn: Im April 2009 wird er, der Direktor des Amts für Hochbauten der Stadt Zürich, pensioniert. Wir rekapitulieren seinen Lebenslauf: Zeichnerlehre bei Benedikt Huber, Technikum in Winterthur, Anstellung bei Walter Moser, dann ein eigenes Büro in Kilchberg. «Irgendeinmal waren mir die Einfamilienhäuser verleidet, ich suchte den grösseren Zusammenhang, den fand ich in der Raumplanung.» In Windisch war er beim ersten Nachdiplomstudium dabei, ging dann als Planer zum Kanton Zug, wo er auch Lokalpolitik studierte. «Wollte ich in Menzingen etwas durchsetzen, musste ich zuerst mit der Schwester Oberin reden, sonst kamen alle Ordensfrauen an die Gemeindeversammlung und stimmten geschlossen Nein.» Da ist es, sein erstes Thema: durchsetzen, umsetzen.

Die Karte hat eine Abteilung «Das Schweigen der Schlemmer», daraus bestellt er Bü'sches Cordon bleu, ich nehme den Sommerrehbock vom Tagesmenü. Der Lebenslauf geht weiter: Ein Stipendium ermöglicht ihm ein Studienjahr an der Technischen Universität Wien und dann zeigt ihm ein Kollege ein Stelleninserat, das nur auf ihn gemünzt sein kann: Planer für Kernzonen in der Stadt Zürich. Doch muss er sie zuerst erfinden, «eingepasste Ergänzung» fasst das Ziel zusammen, ein-, nicht angepasst. Das zweite Thema des Peter Ess taucht auf: Den Spielraum des Architekten ausbalancieren mit den Einschränkungen des Städtebaus, oder: Wie passt man das Einzelobjekt ein?

Dann kamen komplexe Bauaufgaben. Es begann mit der Messe Oerlikon und endete mit dem Stadion Letzigrund. Bei der offenen Planung Rütihof, wo alle mit allen zerstritten waren, wurde er sozusagen zum Quartierseelsorger. Das in Zug Erlernte kam ihm zugute. «Es geht darum, mehrheitsfähig zu werden, ohne das Projekt zu verwässern.»

Doch nun zur Sache: Warum macht die Stadt für die Kunsthauserweiterung keinen offenen Wettbewerb? Ess richtet sich auf, nimmt einen Schluck vom Grünen Veltliner, ich merke, jetzt wirds grundsätzlich. Darum fängt er auch bei den Wohnungswettbewerben an. «Als ich 1982 zur Stadt kam, da bauten die Genossenschaften mit ihren Hausarchitekten, so sah auch aus. Doch dann sagten wir: Wenn die Stadt schon das Land abgibt, so soll sie auch Qualität einfordern, was in den meisten Fällen Wettbewerb bedeutete. Wir gaben das Baurecht erst, wenn das Projekt da war. Projektentwicklung nannten wir das. Grössere Genossenschaften brachten das wie eine Tracht Prügel hinter sich, die kleineren sahen darin eine Arbeit, die sie selbst nicht hätten leisten können. Wir liessen die Genossenschaften die Teilnehmer wählen, Hausarchitekt inklusive. Metron, ADP, Kuhn Fischer waren immer dabei. Die andern Architekten murrten, immer nähmten wir dieselben, doch nicht wir waren es, sondern die Genossenschaften. Doch mit der Zeit kamen neue dazu, von Ballmoos Krucker, Pool, EM2N. Dass heute der Wohnungsbau der Stadt Spitze ist, verdanken wir den Wettbewerben.»

Warum denn so wenige offene Verfahren, wende ich ein. «Weil die Genossenschaftsvorstände nicht überfordert werden dürfen. Zwölf Projekte sind noch erklärbar und bleiben übersichtlich. Wichtig ist auch: Die überzeugende städtebauliche Lösung genügt nicht, die Grundrisse müssen zu Ende gedacht sein, damit die Genossenschaften hinter dem Ergebnis stehen können. Wir wollen gute Bauten, nicht gute Projekte. Jurieren ist Überzeugungsarbeit.» Das ist das dritte Thema: Die Bauherren ernst nehmen. Doch Ess ist am Erklären: «Immerhin machen wir jedes Jahr einen oder zwei offene Wettbewerbe. Doch dazu braucht eine kompetente Bauherrschaft und ein klares Programm.»

Genau das ist doch beim neuen Kunsthause der Fall, wende ich ein. «Theoretisch ja, praktisch nein. Der Bauträger besteht aus der Zürcher Kunstgesellschaft, der Kunsthauptsiftung und der Stadt. Wer siebzig Millionen privates Geld sammelt, will mitreden. Die Kunsthauseleute wollten keinen offenen Wettbewerb, sie gingen auf Nummer sicher. Sie brauchen zum Sammeln einen grossen Namen.»

Die Letzte Frage beim Kaffee: Was kommt nachher? Als er fünfzehn gewesen sei, meint Peter Ess, standen Hochbauzeichner und Koch als Berufe zur Auswahl. Als Architekt könnte er gut noch Koch werden, als Koch wäre Architekt unterdessen unmöglich. Benedikt Loderer

**Peter Ess, Direktor des Amts für Hochbauten der Stadt Zürich, war bei über hundert Architekturwettbewerben massgebend beteiligt.** Fotos: Pirmin Rösl

